

(Dr. Margarete Kühn)

(1982)

Das Bergwerk. [Stassfurt]

Die Bombennächte würden immer schlimmer.

Die Staatsbibliothek war sehr bedroht. Man erwog die Ablagerung der Bestände, die schwer erschlagbar waren. Vor allem kostbare alte Quellenwerke. Vor: "wahr".

Man verfiel auf Schlesien.

Offender täuschte man dem "Führer" zu Liebe "Optimismus" vor. Obgleiches doch auf der Hand lag, daß Bayern sicherer war. Aber Vorwärts dürfte nicht regieren.

Kämm hatte der Schicksalsweg der "libri, libelli und codices" durch die Hände der im langen Reichen aufgestellten der Bibliothekare und Bibliothekarinnen hinauf in große Laster, damit zum Anhalter Bahn-

hof in Eisenbahn-Waggons, begannen, als  
 auch dem Präsidenten der Mannheimer  
 Bedenken kamen, der mit seinem Insti-  
 tüt in abgemieteten Räumen der Staats-  
 bibliothek wohnte, ob es ratsam sei,  
 auch die sehr kostbare, in mehreren  
 Sprachen vorhandene, einmalige Biblio-  
thek zu verlagern.

Er war ein dicker, dicker Nazi. Und  
 natürlich teilte er diesen kindisch-  
 anmütenden (jedenfalls jeden klar  
 Denkenden so anmütend-) Optimismus  
 dessen, den er "Führer" nannte und  
 dessen Partei.

Er wollte nicht gern zugeben, daß  
 Berlin noch von mit schwereren An-  
 griffen heimgesucht werden würde als  
 bisher. Als Flara bei einer Debatte  
 darüber sich erlaubte, <sup>(zu sagen)</sup> daß die be-  
 vorstehende Invasion der Engländer

für das kriegsführende Deutschland wahr-  
scheinlich schwere Folgen negativer Art  
nach sich ziehen würde, geriet er in  
maßlose Wut und warf sie fast hin-  
aus. Aber da er außer dem Taji-  
Mädchen - Stab, den er vor 2 Jahren  
hien Präsidentenwechsel aus Marburg,  
→ wo er Ordinarius für mittelalterliche  
Geschichte gewesen - mitbrachte, in  
Dr. Ursula Brümmer, in Dr. Carl Erdmann,  
Professor Perels, Professor Holtzmann  
und Flora schwere Taji-Gegner hatte,  
so mußte er zunächst klein beigeben.  
Aber seine Rache kam noch.

Die Mitarbeiter Erdmann, Perels  
und Holtzmann wehrten sich ganz  
energisch gegen eine Verlagerung  
nach Schlesien. Dr. Erdmann, ein  
seiner hochbegabter Balte und ein  
unendlich lebenswürdiger, gütiger

Mitarbeiter, der nie sein überragendes Wissen und Können geltend machte, schlug vor "Schloß Pammersfelden" in Bayern, wohin er Beziehungen zu den Grafen von Schönborn hatte, für die Bibliothek. Und für die Handschriften, Manuskripte und archivalischen Photo-Mappen, in denen ein geistiges und materielles Vermögen steckte, Blankenburg im Harz, wohin er auch sehr gute, berufliche Beziehungen hatte.

Gott sei Dank, es siegte die Vermunft. Schloß Pammersfelden und Blankenburg würden "von oben" abgelehrt.

Es begann die Auslagerung. Eine Heidenarbeit.

Zum Unglück würde auch Fr. Erdmann noch eingezogen. Eine selbst vom Hauptmann, dem Fr. Erdmann

unterstand, dem Präsidenten der Mannheimer  
ta nahegelegte Reklammerung, zu Gunsten  
der von Dr. Erdmann aufs fruchtbarste  
berreicherten Geschichts wissenschaft, lebte  
te der Präsident ab. [ Seine Rache.]

Professor Perels, der Jude war, aber seinen  
Mitarbeitern gegenüber sich stets als un-  
aufdringlicher, hilfsbereiter Kamerad  
ermiesen hatte, konnte nicht mehr  
kommen. Er mußte sich verbergen. \*

Professor Holtzmann war schwer-  
gerichtig und konnte mich helfen. Die  
Mädchen - Ursula und Flora " die  
Ghibellinen " - , dazu noch Dr. Thea D. \*  
und vier andere, "Theodor Mayer - Gen-  
schöpfe, also des Präsidenten " die  
Hilfen " mußten Ausräumen und  
Abtransport - bis zum Verladen auf  
dem Anhalter Bahnhof in die Eisen-  
bahn - Waggons - allein leisten.

\* vor seinen Verfolgern.

\* Vincken

kein, es war kein Vergnügen.

Dauernd offene Türen und Fenster. Keine Heizung. Regen und Schnee. Wochen- ja, fast drei Monate lang keine Mühe für wissenschaftliche Arbeit. Immer nur treppab, treppauf. Führen mit dem Kaster. Stundenlanges Warten auf dem Anhalter Bahnhof

Es war "zum Kotzen," Seelisch und physisch. Und dazu sollte man noch mittags "auf Wunsch des Herrn Präsidenten" möglichst seine "dümmen Süppe" und den fragwürdigen "Kohl" in dem nahegelegenen kleinen "Wiener Lokal" (der Präsident war Österreicher?-) essen, was "herrliche Siege" durch den deutschen Generalstab verkündet würden. Die möglichst noch stehend besungen werden sollten.

Das waren Belastungen, von denen sich heute kein Mensch mehr eine Verstellung machen kann.

Es kann der Tag, an dem die Räume von den geliebten Arbeitsgefährten, den Büchern, leer waren.

Blick noch die Verpackung bester Manuskripte, zurückgelassen von den ins Feld eingezogenen männlichen Mitarbeitern - Dr. Lammert, Dr. Meist, Dr. Lickermann, Dr. Mengel und Frau, und anderen -, wertvoller Handschriften und archivalischer Materialien.

Tag für Tag würden große Kästen und Pakete verpackt und zur Post gebracht, die zum Glück nicht allzuweit entfernt war, um nach Blankenburg expediert zu werden. Außer einem vom Hausmeister der Staatskanzlei

liotheek entliehenen kleinen Handwagen hatten Flora und ihre Mitarbeiterinnen kein Hilfsmittel zur Erleichterung dieser Expedition.

Daneben müsste das Bureau des Präsidenten und seiner Sekretärin, Frau Hermonking, eine echte Berlinerin, die noch "icke" sagte, geräumt werden. Personal- und Geschäftsakten kamen in den Keller der nahe gelegenen Himmelskaldt-Universität und des Luftfahrtministeriums.

Im ersten wurde ein großer Teil verschüttet. Im zweiten gendelte nach dem Zusammenbruch Flora auf Brettern herum, um noch einiges aus dem hochstehenden Wasser herauszufischen. Es war verloren,

---

Der Tag des Aufbruchs zur neuen Pro-



Arbeitsstätte in Pannmiersfelden war für den  
Präsidenten und seinen Stab gekommen.

Flora und Dr. Brümmer blieben zur  
Betreuung des Kämpf-Institutes der Monu-  
menta in Berlin.

Flora war *eo ipso* fest entschlossen ge-  
wesen, nicht mitzugehen. Zögerlich war  
die innere Gemeinschaft mit den Mitarbei-  
tern. Zu fremd deren Haltung und Umstel-  
lung. Flora fürchtete sich davor und  
vor den Folgen.

Zum Glück konnte sie nachweisen, daß  
der einzige Mensch, der zu ihr gehörte,  
in Berlin lebte. Und das war ein Grund  
für das Arbeitsamt, zu Gunsten von  
Flora, gegen den Willen des Präsidenten,  
zu entscheiden. Der dürchaus darauf  
bestehen wollte, daß sie mitgehe.

---

Kann halten Rosaia Brümmer und

Flora das nach Blankenburg im Harz gesandte Material im dortigen Heimat-Museum untergebracht, gut registriert in Einzel- und Gesamt-Verzeichnissen, so daß jederzeit auf Anfrage nach das gewünschte zu finden war, so kam der Herr Präsident aus Pommersfelden persönlich zu Fr. Baumann und Flora, mit der Versicherung, daß beide unverzüglich am nächsten Tag nach Blankenburg reisen, sich ins Heimat-Museum begeben und dort das gesamte eingelagerte Material der Monumenta - 6 große Kästen sind ca 30 Pakete - gut in Öl-papier verpacken und alles zum Abtransport in das Salzbergwerk Statzfurt bereit halten. Samt ihrer Person.

Damit war das Schicksal dieses kostbaren, unersetzlichen Materials auf so unverständliche Weise einem tragischen Ver-

hängriß preisgegeben, daß nachträglich jedem etwas Hellhörigem bemerkt würde: "Nicht in unserem Wollen oder Willen, sondern in den uns einwohnenden oder uns begleitenden Impponderabilien liegt die Macht des Schicksels."

Pünktlich 6hr früh am nächsten Morgen hielt ein Kasten der S. vor der Tür des Keim-  
mat-Museums. Er war offen. Es wurde auf-  
geladen. Eine Plane über Kartons und Pa-  
kete gedeckt.

Ursula und Flora setzten sich darauf.  
Drei Stunden führen sie so. Heisiger Wind  
und Schneegräuben kamen ihnen ent-  
gegen. Beide froren sehr.

Kurz nach 9hr waren sie im Kapspunkt.  
Vom Bergwerk.

Es lag in einer weiten Ebene.

Ein Inspektor empfing sie.

Er machte menschlich einen guten Ein-

\* Beide hatten die ganze Nacht hindurch im Museum  
gepackt.

drück.

Während die zwei SS-Männer abführen und alles zum Fahrstuhl des Bergwerks brachten, in vollkommenem Schweigen, müssten Ursula und Flora im Zimmer des Inspektors - auf höheren Befehl eine Unterschrift ~~zu~~ leisten, "nichts zu sagen von dem, was sie im Bergwerk sehen."

Das war beklemmend.

Es entsprach dem ünguten Gefühl, das beide hatten.

Der Fahrstuhl ging 500 m. in die Tiefe.

Unten angekommen, stand ein Miniatur-Isoenbahnzug bereit, sie aufzunehmen.

Im Augenblick, da der Inspektor mit Lokomotivführer, einem Mann, der mehrere Lampen trägt, und Ursula und Flora den Zug besteigen will, öffnet sich seitwärts eine Tür, aus der etwa zwanzig hochgewachsene junge Männer heraus-

treten, mit sehr edlen Gesichtern, hohen Stirnen, in Sträflingskleidung.

Flara zog es das Herz zusammen. Wut und Schmerz: "Dieser Teufel."

"Franzosen?" flüsterte sie dem neben ihr sitzenden Inspektor zu.

"Nein, Belgier. Studenten und Tagelöhner." Weiter dürfte und konnte er nichts sagen.

Nach einer Fahrt von zwanzig Minuten kamen sie an einen First an, die etwa die innere Größe der Hedwigskirche hatte, und in der kein Salz mehr gelassen würde.

Lie war von den Wänden bis weit in den Innenraum angefüllt mit kostbaren Bildern des Kaiser-Friedrich-Museums, kostbaren Bildern und Möbeln mit Bildnissen deutscher Schlösser und anderer kostbarer Antiquitäten.

In der Mitte dieser großen First, deren Decke, Wände und Fußboden aus rosafarbig-leuchtendem Salz bestand, war ein freies großes Quadrat, das der Inspektoren Kusila und Flora zur Bergung ihrer Schätze anwies,

Nach etwa zwei Stunden waren 60 Kisten und etwas mehr als 20 Pakete, gut in Ölpapier verpackt und deutlich beschriftet, auf dem weichen Salzfußboden gestapelt.

Flüchtig ging es Flora durch das Gemüt:  
 "Wie wird es sein, wenn wir euch wieder holen werden?"

Später wußte sie, daß diese Frage der voraussehlende Schatten von vergessenen Taten fürchtbar gequälter Menschen war.

Es kann der Zusammenbruch.

Ende Mai erhielt Flora eine Karte  
vom Kaiser-Friedrich-Museum  
in Magdeburg:

" Die First, in die Sie die Materialien  
der Monumenta gegeben hatten, ist  
vollkommen ausgebrannt. "

So hatte also Dr. Erdmann recht ge-  
sehen, als er dem Präsidenten von  
der Verlagerung ins Salzbergwerk  
Stassfurt dringend, dringend abge-  
raten. Das Heimat-Museum in  
Blankenburg stand unversehrt.

Am 10. Juni fuhr Flora im Auf-  
trag von Professor Baethgen, dem kom-  
missarischen Leiter der Rümpf-Mo-  
numenta in Berlin, der selber nicht  
den Mut dazu hatte, wegen der Russen  
- Besetzung in Stassfurt, - und dem  
neuen Direktor des Kaiser-Friedrich-  
Museums Magdeburg und

dessen Assistentin, Frau Fr. Schütte, noch ein Mal ins Salzbergwerk ein.

Der einstige Inspektor war noch da. Ursula Brünner war längst ausgeschieden, sie hatte einen besser bezahlten Platz bei den Amerikanern gefunden. Flora war allein.

Wieder fuhr sie mit der kleinen Eisenbahn. Die schönsten jüngeren Menschen waren von den Amerikanern befreit worden.

Vorher hatten sie, erdrückt von der Anial ihres Daseins, das, Tag und Nacht 500 m. unter der Erde sie um jede Sinnesklarheit gebracht, diese First angezündet.

Die Luft in der First war noch erstickend heiß.

Flora bekam einen Stock in die Hand, mit dem sie sich kürze



drei Minuten die noch glühend heiße  
Asche ihres Quadrates durchstößern  
drofte.

Nein, es war nichts mehr zu retten.  
Es war alles verloren.

Ein eigenartiges schürrendes Geräusch

Der Inspektor, der neben ihr stand,  
zog sie ganz schnell zum Ausgang.

Ein riesiger, durch die Hitze  
feucht gewordener Salzklumpen  
ging nieder.

"*Sic transit gloria mundi,*"

Und:

Es müsste ein neuer Anfang  
gemacht werden.

In allem:

In Weltbild, bisher vom Jagna  
geformt.

Und in der Arbeit. Mit neuer  
Orientierung im Sinn und Zweck

## Der Zusammenbruch

Die letzten Jahre der Manimenta in Berlin.

### 1) Den Präsidentenwechsel.

Es muß im Sommer 1942 gewesen sein.  
Die Arbeitsatmosphäre sowie die politische Atmosphäre waren unter den Mitarbeitern einschließlich dem Präsidenten, Herrn Professor Stengel, ohne sicht- oder spürbare Spannung.

Die ständigen Mitarbeiter waren:

Dr. C. Erdmann, Fräulein Fr. Thea Vencken, Frä. Fr. Ursula Brümmer, Frä. Fr. Rüdiger (Haus Göttingen, etwas seh- und hörbehindert), Frä. Fr. Margarete Kühn, Fr. Verbert Fickermann.

Gelegentlich passierende Mitarbeiter waren:

Professor Dr. Robert Holtzmann, Professor Strecken, Professor Perels, Frau

Professor Schübarth-Fikentscher.

Häufig kam es zu einem guten Fachgespräch zwischen einem der Genannten und Dr. Erdmann.

Alles außerhalb des Zimmers vom Herrn Präsidenten.

Politische Streitgespräche gab es nicht. Die Mitarbeiter begrüßten sich untereinander mit: "Guten Morgen, - guten Tag - guten Abend."

Der Inspektor, Herr Forster, der ein Mal in der Woche einen Tag bei uns Verwaltungsarbeiten machte, und Frau Hermekeing, Sekretärin von Professor Stengel sind fürs ganze Institut, eine waschechte Berlinerin, die noch "icke" sagte statt "ich", die ihr Zimmer neben dem des Präsidenten hatte, hielten in der friedlichen Atmosphäre mit.

Die Räume, zwei sehr große Säle,

ausgefüllt von vier Zimmern stehen,  
den Regalen, mit Arbeitsplätzen da-  
zwischen für die Mitarbeiter, ein mit-  
telgroßes für den Präsidenten und ein  
ebensolches für die Sekretärin, waren  
der Staatsbibliothek abgemietet.

Für eine Glaskür verband beide.

Hüßßerdem kam noch wöchentlich  
zwei Mal ein älterer Herr, der  
~~mir~~ die Bestellungen auf Bü-  
cher bei der Staatsbibliothek  
erledigte.

Das war eine schöne Erleich-  
terung.

Was gar nicht schön war, das  
war die Hinrichtung, daß jeder  
Mitarbeiter 1-2 Mal in der  
Woche zur Nachtwache in den  
Räumen der Mannschaften ver-  
pflichtet war.

Flora erschrak fürchtbar, als Frau Hermeking ihr diese Mitteilung machte und ihr den Zettel übergab mit den Terminen ihrer Vachtwachen.

Aber, oh Wunder! Frau Hermeking, die ihr Erschrecken sah, sagte zu ihr:

"Wenn Sie möchten, nehme ich Ihnen diese Vachtwachen ab. Ich bekomme dafür pro Nacht fünf Mark. Für die anderen mache ich es auch so."

Flora war überglücklich und löste auch gleich die nächsten drei Vachtwachen aus.

---

In diese, in den Monumenta-Räumen an sich friedliche Atmosphäre brach plötzlich der Blitz ein.

Am Morgen, gegen 10 Uhr kam Frau Hermeking zu den Mitarbeitern und bat sie, in der nächsten Stunde

das Zimmer nicht zu verlassen, da der Herr Präsident Professor Stengel kommen wolle, um den Mitarbeitern eine wichtige Mitteilung zu machen.

Es waren kaum zwanzig Minuten vergangen, - alle waren schweigend und in sich versunken auf ihrem Platz geblieben, - so kam Herr Professor Stengel.

„Ich muß Ihnen <sup>(sagen)</sup> daß ich Sie schon in den nächsten Tagen verlassen werde, und an meine Stelle wird als Präsident der Manimenta Herr Professor Dr. Theodor Mayer aus Marburg treten. Wir haben getarüschet.

Der Grund dieses von mir angeregten Tausches liegt nicht bei Ihnen allen oder bei einem von Ihnen, sondern in Schwierigkeiten, die mir von Rom und Wien gemacht werden.“

Er gab jedem persönlich die Hand. Dankte jedem für die freundliche Mitarbeit. Und er verließ alle Mitarbeiter.

---

Die Mitarbeiter blieben betraffen zurück und scharten sich um Dr. Erdmann. Auch Frau Henneking schloß sich an und betete mit, daß Herr Professor Stengel soeben die Mannrenta-Räume für immer verlassen habe.

Das sah nicht gut aus.

Alle Mitarbeiter beschäftigte die Frage: "Wo steht der neue Präsident politisch?"

Die Antwort, die Dr. Erdmann zu geben vermochte, war äußerst beunruhigend.

"Er ist Wirtschaftshistoriker und — überzeugter Nationalsozialist." Jeder ging grüblerisch davon.

Das war schlimm.

Diese beiden Prämissen gaben im Zusammenhang mit der Präsidentschaft den Manümenten schwer zu denken:

"Hoffentlich werden wir nicht freigegeben?"

---

Zwei Tage später boten die Manümenten-Räume ein neues Bild.

Im vorderen Raum, der bisher unbesetzt gewesen war, saßen drei neue Mitarbeiterinnen: Fräulein Dr. Irene Ott, Fräulein Friedel Pelt, Fräulein Maria Neumann.

Es war 9 1/2 hr. Frau Hermsking stellte die drei Neuen vor als bisherige Mitarbeiterinnen vom neuen Präsidenten, Professor Dr. Theodor Mayer, die es aus Markierung mitgebracht. Und die nunmehr, als Getreue eines mächtigen Nationalso-



zialisten, des Herrn Professor Dr. Th. Mayer, ihre wissenschaftliche und ihre politisch-gesellschaftliche Tätigkeit für Zwecke der Mannimenta entfalten sollten.

Es war 10<sup>1/2</sup> hr. Wiederum bat Frau Hermeking alle Mitarbeiter in hinteren großen Raum, an ihren Plätzen zu bleiben.

Herr Prof. Dr. Theod. Mayer wollte als neuer Präsident der Mannimenta die, bisher unter Professor Kengel tätig gewesenem, Mitarbeiter begrüßen.

Es war ein kürzer actus. Die Mitarbeiter waren grünlichhaltend. Die Atmosphäre blieb kühl, als aus den Worten des neuen Herrn Präsidenten deutlich würde, daß eine Km - Priesen -

Erklärung nach der politischen Seite  
erfolgen sollte.

Das Programm war eindeutig:  
"Keine neutrale Hilfe". Wobei, der  
diese noch atmen wollte.

Das war jetzt aus.

Zu den drei Vätern im Kongress  
gesellte sich plötzlich ein  
viertes unheimlicher Wächter:  
Fräulein Dr. Küttebräcker.

Jetzt war der Traum aus.

Bisher war sie nur ganz selten  
ein Mal aufgetaucht.

Die Männer, die sich ihr ablehnend  
entgegenstellte, war zu stark.

Ihr "Hitlerismus" konnte unter  
Stengel in die Monumente kei-  
ne Breschen schlagen.

Aber jetzt standen ihr Tür und  
Tor offen.

Als eine der aktivsten nationalsozialistischen "Studierrätinnen" Berlins fand sie im neuen Präsidenten und dessen mitgebrachten Arbeiterstab würdevolle Bundesgenossen!

Ihr reiches Arbeitsfeld tat sich ihr auf. Zunächst mussten die "Leute" da im hinteren Arbeitsraum erzogen werden, kräftig, wie es sich gehört, "Heil Hitler" zu sagen.

"So eine Schlampeerei kannste nicht geduldet werden."

Damit sie wirksam ihren Wächterposten ausüben konnte, bekam sie ein vorderen Raum, durch den jeder hindurchgehen musste, vom Präsidenten einen festen Platz angewiesen.

den sie fast täglich am Vachnüttg  
nach, - wie Frau Hamneking denn al-  
ten Stab im hinteren Zimmer be-  
richtete —, jedesmaliger sehr herz-  
licher Begrüßung im Präsiden-  
tenzimmer, für mehrere Stün-  
den einnahm. Bis zu dem Tag, da  
sie im November 1943 mit ihrer  
Schule evakuiert wurde. (1945  
am 2. Mai, als die Russen Berlin erober-  
ten, hat sie sich in ihrer Wohnung in  
Schlachtensee vergiftet.)

Das neue System hatte einige un-  
erfreuliche, - besser gesagt; schmerz-  
liche Folgen :

- 1) Fräulein Dr. Vincken, Stengls  
Schülerin, also vom alten Stab,  
kündigte und ging nach Bonn.
- 2) Herr Dr. Erdmann wurde

eingezogen, und trotz des sehr bald erfolg-  
ten Besuches des Hauptmannes von Dr. Erd-  
mann beim Herrn Präsidenten, dem die-  
ser sehr kluge und geistig orientierte  
Mann die Reklamierung von Dr. Erdmann  
naheligte, lehnte der Präsident die  
Reklamierung ab.

Das war sehr, sehr schlimm.

Es schuf Verleitterung beim alten Stab,  
der sich für Arbeit und Politik an  
Dr. Erdmann orientiert hatte.

- 3.) Der neue Präsident hatte bei seiner  
obengenannten Begrüßungsrede  
mit angekündigt, daß er den al-  
ten modus der Abteilungsleiter  
wieder einführen werde.

Und zwar sollte Herr Professor  
Baethgen die Constitutiones  
betreiben und Herr Professor  
Küngen Mayen die Scriptares.

Daravis würde nichts.

Amnes Tages geschah etwas Furchtbares.

Von der Diele, deren mit großen Glasscheiben versehene Ausgangstür dem Präsidentenzimmer gegenüber lag, erschall laut und heftig die Stimme des Präsidenten: "Hinaus, hinaus."

Türen wurden so heftig geworfen, daß das Klirren der Glasscheiben in dem hinteren Arbeitsraum zu hören war.

Nach einer Weile kam Frau Hermekeing und teilte den Mitarbeitern im hinteren Raum, also dem alten Stab, mit, daß der Präsident Herrn Professor Baethgen und Herrn Dr. Eugen Mayen "hinausgeworfen" habe. Nach einem sehr, sehr heftigen Wort-

wechsel.

Frau Henneking wollte gehört haben, daß der Präsident mit sehr erregter lauter Stimme den beiden Herren schwere Vorwürfe gemacht habe über ihr Verhalten gegen ihn.

Die Mitarbeiter haben nichts Näheres erfahren.

Für Margarete Kühn, die wiederholt ihr Material zurechtgelegt hatte zur Rücksprache darüber mit Herrn Professor Baethgen, der ihr Abteilungsleiter sein sollte, fragte auf Annaten von Dr. Erdmann schriftlich bei Herrn Professor Baethgen an, ob ein gegen sie gerichteter persönlicher Grund vorliege, daß er nicht zur Kenntnisaufnahme des Materi-

als komme in seiner Eigenschaft  
als vom Präsidenten ernannter  
Abteilungsleiter.<sup>2</sup>

Er antwortete ihr schriftlich,  
dass er die Räume der Moru-  
menta nicht mehr betreten könn-  
ne, wegen einer sehr schweren  
Differenz mit dem gegenwärtigen  
Herrn Präsidenten. Ein Grund gegen  
ihre Person liege nicht vor.

Marg. K. zeigte Dr. Erdmann diese  
Zeilen. Mit einem seiner lieben,  
leicht etwas spöttischen Lächeln  
tröstete er sie: "Sie haben nicht viel  
verloren. Baethgen war nicht  
sehr interessiert daran."

Ja, Wer interessierte sich an den  
Constitutiones.<sup>2</sup>

Kaüm einer in der Moru-  
menta.  
Frau Dr. Klüttenbräntzen, der



sie ein Mal in der Diele begegnete;  
 hatte ihr gesagt: "Es gibt im 14. Jhr  
 keine Kunststudien mehr. Was Sie  
 da machen, ist Sisyphusarbeit. Sük-  
 ken Sie Rasimen heraus. Wie sehen  
 an den Bearbeitern von Dr. Farnsel ge-  
 fallen) von Hedwig von Bülow und  
 von mir, wie wir uns im ein  
 Mißwahlsprinzip gemüht haben, Sie  
 schaffen es auch nicht."

M. H. war sehr betreten. Und doch  
 hatte sie Prof. Heinspel, der sie Sten-  
 gel vorgeschlagen, als er ihn im Miß-  
 arbeiter hat, versprochen, alles dar-  
 an zu setzen, daß sie Band III von  
 Palaman und Zeümer Fortsetzern wer-  
 de. Sein letztes Wort an sie war ge-  
 wesen, als er sie zu Stengel brachte:  
 "Margarete, tun Sie mir die Lücke  
 und sehen Sie Band III für Dr. Farnsel

kann ich nie die Reichsgeschichte des  
14. Jhr. schreiben."

Nein, nein. Sie müsstest durchhalten  
und versuchen, einen modus zu  
finden, der Masse dieses Staffes Herr  
zu werden und das für die Reichs-  
geschichte Wesentliche greif- und  
benützbear zu machen. Wenn auch  
der Rahmen über den Begriff "Con-  
stitutiones" hinaus gesprengt wer-  
den müsste.

Da ihr seit Stengels Fortgang und  
seit dem nunmehr akuit gewordenem  
Ausfall eines Abteilungsleiters je-  
liche Möglichkeit zu einer fruchtba-  
ren Aussprache fehlte, blieb ihr als  
einzige Orientierungsmöglichkeit  
Band VII der Constitutiones, um  
an ihm Form und Inhalt der fol-  
genden Bände zu gestalten:

Der Präsident war sehr viel im Dienst  
des Nationalsozialismus auf Reisen.

Was dem alten Mitarbeiterstab gar  
nicht gefiel.

Dementsprechend war auch die At-  
mosphäre gespannt und immer  
etwas geladen.

Mit Ausnahme von Dr. Erdmann, der  
sich seine volle Selbstständigkeit  
wahrte und nicht über sich bestim-  
men ließ, - Dr. Fickermann ent-  
zog sich allen Spannungen, indem  
er meist zu Hause arbeitete, sein  
Anweg brauchte fast zwei Stunden,  
von Stölphensee bis Akademie -  
mussten Dr. Brünm und Kühn,  
- Dr. Thea Vünken war sofort nach  
Stengels Weggang ausgeschieden -  
mussten schwere Zugeständnisse  
ans neue System machen, die sie oft  
verhitteten.

1 Berlin 37- Zehlendorf- West  
Gilgestraße 13.

Don 17. Juni 1982.

Sehr verehrter Herr Präsident,  
berliegend  
sende ich Ihnen eine Skizze der Vor-  
geschichte zur Tragödie Dr. Fickers-  
mann, wie ich sie sachlich hier  
mitenteilt und tief bedauert  
habe.

Es grüßt Sie sehr, sehr  
dankbar Ihre  
Margarete Kühn.

Eine Tragödie.

Herr Professor Dr. Baethgen betrat das Dienstzimmer der M. G. H. im Staatsarchiv Dahlem.

Flora arbeitete allein.

Nach kürzger Begrüßung fragte Professor B. Flora: "Wissen Sie, wo Herr Dr. Fickermann ist? Und haben Sie seine Anschrift? Es wäre doch gut, wir hätten ihn wieder als Mitarbeiter."

Flora sagte ihm, daß er in Wehl mit seiner Familie bei Verwandten ist. Und sie gab Herrn Professor B. die Anschrift.

Kürze Zeit darauf erhielt Flora einen Brief von Dr. F. mit der Frage nach Arbeitsplatz = Atmosphäre, Verhältnis zur Akademie, zu Professor Baethgen etc.

Flora konnte ganz beruhigend antworten.

Sie konnte in Frieden arbeiten.

Es war still. Ab und zu kam Professor B. Atmosphäre in St. A. unter Direktor Dr. Belle' war harmonisch. \*  
Reibungslos. Kontakt zur Akademie: ein Mal im Monat dort erscheinen, Arbeitsbestätigung für Lebensmittelkarten dort abholen. Gelegentlich auch Verteilung einiger Lebensmittel in Atka. Und: Empfang des Gehaltes.

Dr. F. schrieb darauf an Flora, er habe Heran Professor B. für sein Kommen nach Berlin und seine Wieder-Aufnahme der Mannimenta-Arbeit daselbst zur Bedingung gestellt, daß Professor B in Berlin bleibe.

\*  
Vor allem völlig unpolitisch.

Flara freute sich darüber.

Es schien alles gut zu gehen.

Dr. F. kam, er brachte seine Frau mit.

Sie suchten Wohnung. Fanden eine sehr schöne in Wannsee. Wo die drei kleinen Töchter viel grün, Luft, Sonne und Wasser hatten.

Die kleinen Töchter waren sehr gut erzogen. Samstags war Flara oft dort. Half der Mütter, ein sehr liebes Menschenkind, Strümpfe stricken etc.

Da, ein sehr schwerer Schlag.

Dr. F. war etwa 6-7 Monate mit Familie und gewantem Hausrat in Berlin.

Flara war mit Professor B. im Dienstzimmer allein. Dr. F. hatte noch ein Mal für einige Tage nach Wehl fahren müssen. Wegen Umzugspapieren etc.

Professor B. eröffnet Flara, daß er einen Ruf nach München habe,

den er annehmen will.

Flara erschrak sehr. →

Das war gegen alle Verabredung.

"Sie werden uns doch nicht Professor Rärig <sup>\*</sup> ausliefern." <sup>2</sup>"

"Nein, das auf keinen Fall."

Flara bemühte sich. Zumal Professor B. sie noch fragte, ob sie mitgehen wolle. Aber für Unterkunft für sie könne er nicht sorgen, er habe selbst keine. Dasselbe gelte für Dr. F.

Wenige Tage später war Dr. Fickennann wieder im Staatsarchiv zur Arbeit.

<sup>\*</sup> Professor Rärig war einer der ersten gewesen, der im "Neuen Deutschland", dem deutschen Presse-Organ der Sanjets, für das neue System warb. Nachdem er kürz zuvor der "Expansion und Groß-Deutsch-Politik" Hitlers und des Nationalsozialismus seine Dienste als Geschichtspräsident durch entsprechende Verträge zur Verfügung gestellt. Flara selbst hatte



er hatte bereits in der Akademie, wo er wegen des gehaltenen Urlaubes einiges zu erledigen hatte, von den menschlich-historischen Wendung unseres Manümentisten-Schicksals gehört.

Er war außer sich.

Am anderen Tag kam es zwischen ihm und Professor B. im Dienstzimmer zu einer furchtbaren Auseinandersetzung.

Dr. F. war sehr verbittert.

Des Unsemehr, als er in der Akademie "gerüchtweise" gehört hatte, daß Professor König doch die Leitung der Manümenta in Berlin bekommen solle.

Resp. er habe dem Präsidenten der Akademie Prof. Stötz, und den beiden Direktoren, Dr. Matkovski und Dr. Schell die schwersten Vermürfe gemacht, daß

nicht Herr Professor Baethgen, sondern  
ihm die Leitung der Monumenta zuge-  
 standen habe, Und züstehe.  
 Es war schlimm. Sehr schlimm.

Herr Professor Baethgen ging tatsächlich  
 einige Zeit danach nach München.  
 Er kam nicht mehr zu uns. \*

\* Doch, noch ein Mal kam er. An einem Mittwoch, Mitt-  
 wochs kam Dr. F. nicht. Es fiel Flora auf, daß Professor B. ver-  
 fallen aussah, und sehr erregt war. Er sagte Flora, er habe  
 vom Nürnbergger Gericht eine Rüfforderung erhalten, zu  
 erscheinen. Er war, scheint es, demüthigt worden. — Wir  
 suchten gemeinsam ein bestimmtes Aktenstück aus der  
 Acta "Theod. Mayer." Es fand sich nicht. Das war befreud-  
 lich. — Diese Akten aus dem Präsidenten- und Se-  
 kretariatsmengen hatten Dr. Ursula Brüm und Flora  
 auf Wunsch des Präsidenten Th. Mayer in den Keller des  
 Hist. Seminars der Uni eigenhändig verlagert. Und  
nachdem Zusammenbruch hatte Flora sie allein

Dr. Fickermann kam seit dem Tage der Auseinandersetzung nicht mehr nach Dahlem.

Er hatte sich selbständig gemacht und mit Hilfe des ihm befreundeten Leiters der Handschriften-Abteilung der Universitätsbibliothek dort ein Arbeitszimmer gefunden.

Inzwischen brach das Gewitter über Flora allein herein. (Dr. F. hatte das, scheintes, geahnt.)

Eines Tages erschien Herr Prof. Rörig mit einem kleinen Koffer vor dem Staatsarchiv,

Ohne sich Herrn Dr. Belle' vorzustellen oder für die Gastfreundschaft zu danken, ließ er mit großen Reden alles, was den Manümenten gehörte, einpacken und aufladen, und in ein frisch-getünchtes Zimmer der Akademie bringen.

Flora "an der Hündeleine" zurück. —

Es begann eine schreckliche Zeit.

Die erst mit dem Tod von Prof. König endete,  
 es war wirklich ein schweres Erbe, das  
 Professor Baethgen den beiden Manu-  
 mentisten in Berlin hinterlassen hatte,  
ein quälvolles Erbe. \*

Inzwischen gingen die Spannungen zwi-  
 schen Dr. F. und Prof. B., auch auf wissen-  
 schaftliches Gebiet übergreifend, weiter  
 und endeten hoffnungslos tragisch mit  
 der unglücklichen Reise nach St. Gallen.

\* Dr. F. hatte sich den Zutritt von Prof. König zu seinem  
 Zimmer ein für alle Male verboten. Das konnte er sich leis-  
 ten. Er war eine editorische Persönlichkeit. Keine Streck-  
 ker. Nicht so Flora. Sie war noch im Einarbeiten.  
 Sie mußte sich alles gefallen lassen: Angriffe auf  
 die Person, auf die Arbeit, auf das Institut (Geschichtsdarstellung ist alles, Krücken, ach!). Das  
 Schlimmste jedoch, daß er Prof. Blaschka als Mitarbeiter  
 der Monumenta, von dem Flora viel hätte gewinnen  
 können, so vor den Kopf gestossen, daß dieser nach

Hierzu kann Flora aus eigener Anschauung und eigenem Erleben nur Folgendes sagen:

Etwa 14 Tage nachdem Dr. Fickermann auf seine Dienstreise nach München, M. G. H., und St. Gallen gegangen war, kommt Flora eines Morgens in die Akademie und trifft unten in der großen Halle Herrn Dr. Fickermann, der soeben von seiner Reise zurückkehrt.

Er macht einen auffallend verstärkten Eindruck. Und Flora merkt sofort, daß etwas Schlimmes vorgefallen sein muß.

"Man hat mir heute nacht im Zug meine Aktenschale mit dem Ms. des Rüdolich gestohlen. Ich gehe jetzt sofort zur Verwaltung der Akademie und kündige mein Arbeitsverhältnis."

Er war davon nicht abzuhalten.

Einige Tage später traf Flora mit Dr. F. bei Professor Berges, dem besten und engsten Freund von Dr. F. zusammen. Und dort erfährt sie, was sich in München

züggetragen.

Vein, hier war nicht mehr viel zu retten. Die Erbitterung auf beiden Seiten war zu groß. Flora erinnerte sich des Ausspruchs, den Professor Baethgen ihr gegenüber getan, als sie einige Monate zuvor einen Besuch in den M. G. H. München gemacht und dabei von Professor Baethgen hören musste: "Dr. F. ist der Nagel zu meinem Sarg" und: "Es wäre gut, wenn der Eisenerne Vorhang über Berlin niederginge."

Das letzte Wort stammt vom Minister Hündhammer, damals Freund von Professor Baethgen.

Dr. F. erwartete eine Entschuldigung von Professor Baethgen im Deutschen Archiv.

Die natürlich nicht kam.

Dr. Fickermann schied aus hin unbestechlicher, sehr integerer

Kämen, wie Dr. Carl Erdmann es ver-  
ker ging, - nur der letzte an den von bösen  
Mächten herbeigeführten viel zu frühen  
Tod, - den Manümenta viel zu früh  
aus Leben verloren.

Man hatte nicht verstanden, einen  
großen Mittelalterner zu halten.

Vae iis, qui non vident cum  
claritate spiritus et cum puritate  
cordis!